

tes, wo sämtliche erwachsene Mitglieder der Gesellschaft versammelt standen, war durch die Aufforderung darin, daß alle, die nicht folgen wollten, sofort fortgehen möchten, „sie, die Geistlichen, würden Stephan mit ihren eigenen Händen ernähren“, so schrecklich, daß die Leute, als die Rede längst vorbei war, noch wie angedonnert standen, immer noch mehr hören zu wollen schienen, und erst durch die Aufforderung eines indignirten Zuhörers das tiefe Stillschweigen gebrochen wurde: „Ihr könnt gehen, es ist ja nun aus!“ eine Aeußerung, die unwillkürlich Gelächter erregte und die allerdings zum Leidwesen Stephans die hervorgebrachte Illusion bedeutend zerstörte.

Jedem mit der heiligen Schrift, den symbolischen Büchern und der Verfassung der lutherischen Kirche Vertrauten mußte namentlich in jener Schrift die gelobte Unterwerfung „unter Stephans Anordnungen im Geistlichen und Communlichen“ auffallen, mich aber, der ich diese Ausstellung vor der Unterschrift aussprach, beschwichtigte er, indem er mich in sein Zimmer in der Damencajüte des Dampfbootes kommen ließ und mir hier mit der bestimmtesten Gewisheit versicherte: „Es versteht sich von selbst, daß, sobald wir nach St. Louis kommen, ich die Casse und die ganzen weltlichen Angelegenheiten abgebe; Sie werden sich dann Ihre Deputirten erwählen und sie selbst in die Hand nehmen!“ Bei jeder Coloniegründung ist im Anfang allerdings eine Art Dictatur nöthig; das leuchtete auch mir ein, also beschied ich mich ohne Weiteres und ließ mich täuschen. Alle unterschrieben, bis auf einen Einzigen, Herrn Fischer.

In St. Louis kamen wir am 19. Februar an, gleich nach Mittag, bei schönstem Wetter. Wir trafen hier die Passagiere der uns vorausgegangenen drei Schiffe, und die deutsche Bevölkerung der Stadt, die uns schon lange erwartet hatte, sah uns mit großen Augen an. Das Boot füllte sich, wie das in Amerika der Fall ist, augenblicklich mit einer Masse von Personen. Der Bischof aber blieb in der Damencajüte bis gegen Abend zurückgezogen und fuhr erst in der Dämmerung ans nördliche Ende der Stadt, wo er, nach Belle Fontaine zu, hinter dem sogenannten Indian hill, angeblich einem großen, länglichen, ehemaligen Grabhügel der